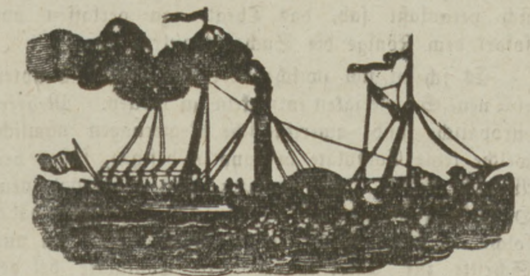
Danziger Dampfboot.

№ 290. **1869.**

Sonnabend, den 11. December. **40ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 10. December.
Das Abgeordnetenhaus hat in der heutigen Sitzung mit noch stärkerer Majorität als bisher ohne weitere Debatte beschlossen, das Patronat aufzuheben und eine Verstärkung des Laien-Elements bei den Synoden eintreten zu lassen. — Ein königliches Decret fordert für den Wiederaufbau des Theaters für jetzt 300,000 Thlr. und für die nächste Finanzperiode noch weitere 200,000 Thlr. Die Vorlage geht an die Finanzdeputation.

München, Freitag 10. December.
Bei den gestrigen Wahlen zum Gemeinderath wurden 38 Liberale und 22 Ultramontane gewählt. Von den früheren Mitgliedern des Gemeinderaths wurden nur sehr wenige wiedergewählt.

Wien, Freitag 10. December.
Die „Wiener Zeitung“ publicirt amtlich die Ernennungen des Fürsten Carl Auersperg zum Herrenhauspräsidenten, des Grafen Eugen Wrbna und des Freiherrn Doblhof zu Vicepräsidenten. Den Morgenblättern zufolge ist der Feldmarschall-Lieutenant Rodich zum Civil- und Militair-Gouverneur von Dalmatien ernannt.

Paris, Freitag 10. December.
Der Kaiser hat den Minister des Innern wegen seiner gestrigen Rede beglückwünscht.

Florenz, Freitag 10. Dezember.
Sella hat verlangt, vorher mit Cialdini zu conferiren, der heute Abend hier eintrifft.

Rom, Donnerstag 9. Dezember.
Der Papst las heute im Concil eine kurze Homilie vor, in welcher er seine Befriedigung über die zahlreiche Herkunft der Bischöfe ausdrückt. Der Verschwörung der Gottlosen, welche sehr groß ist und sich hinter dem Freiheitsdrange maskirt, sei endlich mit wirksamen Heilmitteln entgegenzutreten. Die Kirche habe jedoch nicht zu fürchten, sie stehe fester als der Himmel selbst. Die Bischöfe haben die Aufgabe, gemeinschaftlich mit dem Papst die falsche menschliche Wissenschaft zu richten und die Ruhe der Orden, der Kirchen und Klöster, sowie die Disziplin des Clerus zu sichern. — Die nächste Concilsitzung wird am Epiphaniastage (6. Januar) stattfinden. Bis dahin arbeiten die einzelnen Congregationen die zu berathenden Dekrete aus.

Lissabon, Donnerstag 9. December.
Dem Vernehmen nach hat der König die Demission des Ministeriums Saldanha angenommen.

Cairo, Donnerstag 9. December.
Der Ferman des Sultans ist heute Morgens mit den üblichen Feierlichkeiten unter Kanonensalut von der Citadella öffentlich verlesen und hiermit jede Befürchtung des Ausbruchs eines Conflicts thatsächlich beseitigt worden.

Alexandrien, Mittwoch 8. Dezember.
Der Kronprinz von Preußen ist gestern Morgen von Kairo abgereist. Der Vicekönig geleitete denselben bis zum Bahnhofe und verabschiedete sich daselbst, während der Sohn des Vicekönigs dem Prinzen bis Alexandrien das Geleit gab. Bei seiner Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Kronprinz von den Mitgliedern der deutschen Colonie sowie von einer Deputation der protestantischen Kirchengemeinde begrüßt. Der Prinz nahm die Wohlthätigkeitsanstalten und Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein, dinirte mit dem Prinzen von Hessen und dem ägyptischen Prinzen-Thronfolger bei dem General-Consul des Norddeutschen Bundes und schiffte sich am Abend an Bord der „Elisabeth“ zur Rückreise ein.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses motivirte bei der Schlußberathung des Antrages von Miquel u. Lasker (Ausdehnung der Bundescompetenz auf das gesammte Civilrecht) Letzterer den Antrag und weist auf die politische Bedeutung des Antrages und der Opportunität desselben hin, namentlich Angesichts der Stellung, welche die Herrenhäuser Preußens, Sachsens, sowie der mecklenburgischen Stände gegenüber dem Bunde einzunehmen versuchen. Der Antrag wird schließlich angenommen; auch v. d. Heydt stimmt dafür. Die Petition um Aufhebung der Zeitungs-Stempelsteuer wurde auf den Antrag Eberty's der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Die Kommission (Referent Glaser) hatte Tagesordnung beantragt, in der Erwartung, daß die Regierung selbst die Initiative zur Aufhebung der Stempelsteuer ergreifen werde. Eine Petition des Magistrats von Frankfurt a. d. O. um volle Freiheit bei Besorgung der Communalämter event. um gesetzliche Regelung der Anstellungen der versorgungsberechtigten Militair-Invaliden im Communaldienst, wird auf den Antrag von Klotz der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Die Petition des Tilsiter Magistrats, das Haus wolle die Prüfung eines Stadtraths durch die Regierung behufs Bestätigung der Wahl eines solchen für ungesetzlich erklären, wird auf den Antrag Schröder's (Königsberg) der Regierung überwiesen mit der Aufforderung, die bezügliche Ministerial-Instruktion außer Kraft zu setzen. Die Commissare hatten Tagesordnung beantragt. Der Antrag von Bonin (Genthin) auf Erlaß eines in dem Artikel 17. der Verfassung verheißenen Gesetzes (Kirchenpatronat und Aufhebung desselben) wird mit einem Zusatz des Referenten Richter (Sangerhausen) angenommen. Nach diesem Zusatz sollen für die Landestheile, in welchen die im Verfassungsartikel 15. zugesicherte Selbstverwaltung der christlichen Kirchen bisher nicht ausgeführt worden, Vorlagen über die Verwaltung des Kirchenvermögens und Pfarrwahl gemacht werden. Der Cultusminister hatte sich mit dem Antrag von Bonin einverstanden erklärt, dagegen sich entschieden gegen den Antrag des Referenten ausgesprochen.

— Die „Post“ schreibt: Von officiöser Seite wird die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß der Graf Bismarck seine Anwesenheit in Berlin dazu benutzen werde, um vor der Kammer für das Camphausen'sche Convertirungsgesetz einzutreten, ganz entschieden dementirt. Dieses Dementi wird wohl für denjenigen, welcher zwischen den Zeilen zu lesen vermag, keinen Zweifel hinterlassen, daß der Ministerpräsident, so weit er sich überhaupt in financielle Fragen einläßt, kein besonderer Freund des vorliegenden Projectes sein kann. Die ihm angeborene Noblesse gestattet ihm allerdings nicht, gegen einen Collegen aufzutreten; er überläßt dies dem richtigen Instinct des Volkes und der Landesvertretung; er würde aber ohne Zweifel den nöthigen Muth haben, das Gesetz zu vertheidigen, falls er es der Mühe für werth hielte. Da viele Abgeordnete mit dem Convertirungsgesetz zwar nicht einverstanden sind, nichts destoweniger aber in dem Glauben, dem Grafen Bismarck damit zu dienen, dem Gesetze ihre Zustimmung geben wollen, so glauben wir, daß dieses Dementi geeignet ist, die Frage statt persönlich sachlich behandeln zu lassen.

Nach den Berichten aus Berlin hat die Unterrichtskommission an die Spitze des von ihr zu berathenden Gesetzentwurfs den Satz gestellt: „Alle öffentlichen Unterrichtsanstalten sind Veranstaltungen des Staats.“ Dieser Satz ist offenbar von großer Bedeutung. Er stellt die alte Preußische Anschauung von dem Unterrichtswesen der Nation, den modernen kirchlichen Bestrebungen gegenüber, wieder her. Er geht zurück auf die großen und gesunden Prinzipien des allgemeinen Landrechts, dessen Titel von niedern und höheren Schulen ebenfalls mit dem prinzipiellen Ausspruche beginnt: Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staats.

Man kann fragen, in wie fern ist ein solcher Ausspruch auch thatsächlich richtig? Es ist doch nur ein Theil der Schulen, welcher im strengen Sinne des Wortes Staatsanstalt genannt werden kann, nämlich der Theil, welcher lediglich vom Staate geschaffen und aus den Mitteln des Staats bezahlt wird. So sind die Universitäten im strengsten Wortlaute Anstalten des Staates. Der Staat allein errichtet sie, er nimmt die Mittel zu ihrer Erhaltung aus seinem Budget, er stellt die Professoren an, er verwaltet die Universitäten, so weit diese Korporationen nicht das Recht der Selbstverwaltung haben. Ebenso sind die höheren Schulen, Gymnasien und Realschulen so zur einen Hälfte allerdings reine Staatsanstalten, sofern sie nämlich ohne Mithülfe der Gemeinden aus den Steuern des gesammten Volkes von der Staatsverwaltung unterhalten werden. Aber mit der andern Hälfte dieser Gattung von Schulen steht es doch schon nicht so. Sie sind von den städtischen Gemeinden errichtet, sie werden aus den Kommunalkassen erhalten, die Städte gelten als Patrone dieser Anstalten und berufen die Lehrer, die nur noch Seitens der Regierung der Bestätigung bedürfen. Und dasselbe Verhältniß findet sich nur noch ausschließlicher bei den öffentlichen Volksschulen. Der Staat giebt zu ihrer Unterhaltung vergleichungsweise nur geringe Summen; er bezahlt wesentlich nur die Institute für die Lehrerbildung, die Seminare; die Volksschulen selbst dagegen stehen fast überall und fast gänzlich auf dem Haushalte der Gemeinden. Nur wo die Gemeinde leistungsunfähig ist, soll ihr der Staat ergänzend und helfend zur Seite treten.

Das sind die Bedenken, welche sich gegen den obigen Grundsatz scheinbar erheben. Aber sie sind nur scheinbar. Der Staat kann vielerlei veranstalten, d. h. durch seine Gesetze erzwingen, betreiben, befördern, was er deshalb nicht ausschließlich oder vorzugsweise selbst zu machen, zu verwalten und zu bezahlen hat. Der Staat ist es, welcher durch den Schulzwang alle seine Angehörigen nöthigt, ihren Kindern ein gewisses Maß von Bildung zu geben. Der Staat ist es, der durch seine Gesetze die Gemeinden nöthigt, überall Volksschulen zu errichten, in denen seine künftigen Bürger die für das Leben nöthigen Kenntnisse erwerben können. Er ist in Wahrheit der Veranstalter dieses großartigen Systems des allgemeinen Volksunterrichts, zu welchem in Preußen seit 150 Jahren die Grundlagen gelegt sind. Es ist eine von den vielen grundfalschen Behauptungen der klerikalen Parteien, daß die Schule von der Kirche geschaffen sei. Allerdings hat im Anfange des Mittelalters, als unser Deutsches Volk zum Christenthume bekehrt wurde, die katholische Kirche Klosterschulen gegründet, aber diese Schulen beschränkten sich bald auf den reinen kirchlichen Zweck, den jungen Nachwuchs für die Priesterklasse heranzuziehen und die Sprache

der Kirche, das Latein, nothdürftig zu lehren. Eine Schule für das Volk kannte man im Mittelalter nicht. Allerdings wurde dann durch die Reformation der Gedanke der Volksschule angeregt, denn die evangelischen Christen, deren Glauben auf der Bibel und der Kenntniß der Bibel beruhte, mußten wenigstens lesen lernen, um ihres Glaubens gewiß zu werden. Aber wie mächtig auch Luther die Nation und insbesondere die blühenden Städte aufrief, Unterricht und Bildung zu pflegen, es kam doch auch in den evangelischen Ländern nicht zu einem über alle Gemeinden in Stadt und Land sich erstreckenden Volksschulwesen, vielmehr ging das Wenige, was die Reformation in dieser Hinsicht geleistet hat, durch die Noth und das Elend des dreißigjährigen Krieges wieder völlig zu Grunde. Erst Friedrich Wilhelm I. schuf die Anfänge eines Volksschulsystems, welche unter Friedrich dem Großen dann weiter fortgebildet und endlich seit den Freiheitskriegen überall thatsächlich durchgeführt wurden. Nur die Macht des Staats konnte Einrichtungen herstellen, welche zwar für das geistige Wohl der Bürger schlechthin nothwendig, aber auch für die große Mehrzahl der Familien und Gemeinden eine schwer empfundene Last waren. Und wenn auf diesem Gebiete der niederen Schulen der Staat gradezu gebietend eingriff, so wirkte er auf dem Gebiete der höheren antreibend und fördernd durch sein Beispiel und durch die Bestimmungen, welche er über die Vorbildung seiner Beamten, über den einjährigen Militärdienst u. s. w. traf. Er war und blieb die belebende Seele des gesammten Unterrichtswesens, das Subject und der Träger desselben, und er mußte es sein und bleiben, weil auf der einheitlichen Bildung seiner Bürger seine gegenwärtige Blüthe und seine zukünftige Entwicklung beruht. —

Auffallend ist es, daß mit keiner Silbe die ministerielle Provinzial-Correspondenz des vom Abgeordnetenhause angefeindeten geistlichen Ministers sich annimmt. Sind die Tage des Herrn v. Mühler als Chef der Cultusverwaltung gezählt? vereinzelte Anzeichen lassen beinahe hierauf schließen. In ähnlicher Weise wie jetzt verfuhr die offiziöse Presse vor dem nahen Rücktritt des Grafen zur Lippe aus dem Justizministerium. Es machte damals wie jetzt den Eindruck, als wollte sich keiner mehr für eine Persönlichkeit echauffiren, die aufgegeben ist und nur noch aus äußern Gründen eine Zeit lang gehalten wird. Indeß die Anzeichen können trügen. Herr v. Mühler hat sich in allen parlamentarischen Stürmen, die gerade so heftig waren wie die jüngsten, im Cabinet zu erhalten gewußt und so liegt die Frage nahe, was Seitens der Kammer geschehen könne, um den Cultusminister unmöglich zu machen. Ein Antrag auf Streichung der **12,000 Thlr.**, die der Etat als Gehalt des Herrn v. Mühler auswirft, würde die Majorität sehr wahrscheinlich nicht erhalten, und man hat sich, wie uns bedünken will, jedes Schrittes zu enthalten, der effectlos sein möchte. Als wirksameres Mittel bleibt übrig, daß die mit der Vorberathung des Unterrichtsgesetzes betraute Commission einen Vorbericht an das Plenum erstattet, worin beantragt wird, zu erklären, daß es unmöglich sei, dem Hause die Annahme des Entwurfs zu empfehlen, da er in allen wichtigen Punkten den Prinzipien widerspreche, nach denen bisher in Preußen das Unterrichtswesen geleitet worden sei, und daß mithin die Regierung aufzufordern sei, der Kammer eine neue Vorlage zu machen, die indeß so lange verfehlt sein werde, als der gegenwärtige Minister des Unterrichts im Amte bleibe. Solcherlei Vorschläge sind in parlamentarischen Kreisen gemacht worden und sie verdienen von Allen beachtet zu werden. —

Unser neuer Gesandter am österreichischen Hofe, Graf v. Schweinitz, ist in Wien sehr freundlich aufgenommen worden. Viel trägt der vorgenommene Personenwechsel dazu bei, die Beziehungen Preußens zu Oesterreich besser zu gestalten. Es würden hiervon beide Staaten in gleichem Maße profitiren. Ein Grund, weshalb der alte Hader fortdauern solle, liegt nicht vor; das Staatsinteresse gebietet, ein gutes Verhältniß mit dem aus Deutschland verwiesenen Oesterreich herzustellen. —

Als im Jahre **1867** die Fürstin Karoline von Reuß-Greiz, welche ihr Ländchen mit in den Sonderbund gegen Preußen geführt hatte, wofür sie **100,000 Thlr.** Kriegskosten zahlen mußte, die Regierung an ihren großjährig gewordenen Sohn Heinrich **XXII.** übergab, athmeten die Greizer freudig auf und glaubten, daß nun auch für sie eine neue Aera anbrechen würde. Einen Augenblick schien dies auch der Fall. Aber — so klagt ein eingehender Bericht — es schien nur so und die Bevölkerung sehnt sich mit Ungeduld nach einer Veränderung. (Soll heißen: Aufgehen in Preußen.

Es heißt, daß vom **1.** Januar an der kaiserliche Prinz von Frankreich allen Arbeiten des Tuilerien-Kabinets folgen soll. Es wird auch noch behauptet, daß vom bevorstehenden April an, also nach vollendetem **14.** Jahre des kaiserlichen Prinzen, die Münzen mit den Bildern des Kaisers und seines Sohnes geprägt werden sollen. —

Eine neue Art, mißliebige Minister zu stürzen, ist in Portugal versucht worden. Als der Ministerpräsident Herzog Saldanha kürzlich im Theater zu Lissabon erschien, erhob sich das Publikum und demonstrirte, trotz des Widerspruchs der anwesenden Offiziere, mit solcher Deutlichkeit gegen ihn, daß er sich veranlaßt sah, das Theater zu verlassen und sofort dem Könige die Sache vorzutragen. —

Es scheint sich zwischen der Pforte und Egypten eine neue Schwierigkeit entwickeln zu wollen. Mehrere europäische und amerikanische Regierungen nämlich, welche keine Consulate in Egypten besitzen, sollen den Wunsch hegen, jetzt, nachdem der Suezkanal neue Handelsbeziehungen für die ganze Welt eröffnet habe, solche in jenem Lande zu errichten. Es seien nun Schritte zur Anerkennung dieser Consulate bei der Pforte gethan worden, doch habe der Divan bis zu diesem Augenblicke das Exequatur aus dem Grunde verweigert, weil die Regierungen, welche die Forderung stellen, bei der ottomanischen keine accreditirten diplomatischen Agenten haben, und daß einzig den Staaten, welche bei der suzeränen Macht repräsentirt seien, gestattet werden könne, Consular-Agenten in Egypten einzusetzen. Es könnte daher geschehen, wird aus Cairo geschrieben, daß die interessirten Staaten demnächst einen Appell an die Großmächte richten, um durch deren Intervention den Widerstand der Pforte zu besiegen. —

Während die europäischen Staaten fast insgesammt Mühe haben, finanziell auszukommen und für die Deficits geeignete Deckungsmittel aufzufinden, erfreuen sich die vereinigten Staaten von Amerika eines Aufschwungs auf allen Gebieten, der ihnen gestattet, ihre immense Staatsschuld wie im Umsehen zu tilgen. Es sollen mehrere tausend Millionen Dollars in zehn Jahren zurückgezahlt werden. Noch hat in früheren Zeitläufen die Finanzverwaltung der Union fast regelmäßig mehr geleistet, als sie leisten zu wollen versprochen hatte, und so werden wir uns nicht weiter wundern, wenn längst vor Ablauf des fixirten Decenniums die gesammte Schuld abgetragen ist. Die vereinigten Staaten tilgen eine so immense Summe, weil es zur Zeit des Rebellenkrieges nicht möglich war, für eine Obligation über hundert Dollars mehr als sechszig, sogar blos fünfzig und noch weniger Dollars baar zu erhalten. Die Staatsgläubiger haben auf diese Weise ihr Vermögen, soweit es in Fonds angelegt war, schon jetzt verdoppelt. Der Gedanke lag nahe, die Union würde in Ansehung der niedrigen Emission ihrer Obligationen später die Rückzahlung nicht in Gold, sondern in Papier vornehmen, das noch immer um **23** pCt. unter Pari steht. Die Staatenregierung hat jedem hierauf gerichteten Ansinnen Widerstand geleistet und damit ihren Credit ungemein gehoben und befestigt. Die colossalen Ueberschüsse im Etat ermöglichen nicht blos umfängliche Ankäufe von Bonds, sondern sie gestatten zugleich eine erhebliche Verminderung der Steuerlast. Kurz, das Schauspiel, das uns die Finanzverwaltung der Union vorführt, ist so großartig, wie Aehnliches bisher noch nicht erlebt wurde. Die Finanzverwaltung operirt so geschickt, wie während des Bürgerkrieges der Patriotismus der Nordstaaten Eminentes geleistet hatte: Amerika ist bis zu dieser Stunde das Land der Ueberraschung geblieben, so groß sind seine Leistungen nach allen Richtungen hin. Die Hilfsquellen der Union nehmen sich wie unerschöpflich aus. Während des Krieges wurden die Petroleumquellen entdeckt. Bald darauf fand man große Silberlager und nicht geringer war die Ausbeute an Quecksilber und Kupfer. Der Hauptreichthum des Landes liegt in der Fruchtbarkeit des Bodens, der eine sieben bis zehn Mal höhere Rente abwirft wie in Europa. Zu alle dem kommt, daß mit dem Augenblick des Kriegsschlusses das Heer aufgelöst wurde und daß also die Union so gut wie Nichts für ihre Armee späterhin auszugeben hatte. Der rapide Aufschwung des Landes war damit gewissermaßen von selbst gegeben. Das sind Zustände, die ein europäischer Staat nicht schlechtweg einführen kann, die aber immerhin nachahmungswerth bleiben. Die rasche Regeneration der Union, von dem natürlichen Reichthum des Landes unterstützt, war nur möglich durch den Verzicht auf Alles, was entfernt an den Militarismus anknüpft. Die Zustände dort geben sehr heilsame Lehren an die Hand, geben in jedem Betracht viel zu denken. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. Dezember.

Aus Kiel wird bezüglich der Wiederindienststellung der Panzerschiffe der Bundesmarine gemeldet, daß die Panzerfregatten „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Friedrich Karl" wiederum zum Geschwader vereinigt und ihnen das Avisoschiff „Preußischer Adler" als Tender beigegeben werden soll; das Panzerschiff „Prinz Adalbert" stationirt in Altona, die Fregatte „Gefion" im Hafen von Kiel. Es werden ferner in Dienst gestellt: die „Niobe", die Briggs „Rover" und „Musquito", der Aviso „Grille", das Transportschiff „Rhein", die Brigg „Hela", ein Kanonenboot erster und eins zweiter Klasse und ein Kanonenboot erster Klasse zum Schutze der Fischerei in der Nordsee.

— In militärischen Kreisen hat die Frage, ob der Gußstahl bei Anfertigung der Feldgeschütze der Bronze das Feld zu räumen habe, ihre endgiltige Lösung noch nicht erreicht. Die Gegner des Gußstahls machen namentlich geltend, daß wohl Krupp, so lange er lebt, hinreichende Garantien für gutes Material bietet, daß aber diese Garantie nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge doch einmal aufhören wird und daß dann die Artillerie leicht in Verlegenheit gerathen könne. Das sei bei der Bronze nicht der Fall und namentlich nicht, seitdem man in der Composition so weit vorgeschritten, daß die Geschütze gezogen und mit Hinterverschluß versehen werden können, was früher nicht der Fall war. Ein gesprungenes Gußstahlgeschütz sei werthlos, höchstens als Prellstein zu gebrauchen, ein bronzenes Geschütz könne immer wieder eingeschmolzen werden.

— Der Mimiker Herr Alois Müller tritt morgen zum letzten Male im Selonke'schen Variété-Theater auf; er reist demnächst sofort nach Königsberg, wo er bereits Montag sein Gastspiel eröffnet.

— Der Verein der Stromschiffer (Domicil Landsberg a. d. W.) hält am künftigen Montag Vormittags im grünen Gewölbe eine Versammlung ab. — Antrag: den Reservefonds auf 3% der Versicherungssumme herabzusetzen.

— Vorgestern Abend ist der Commis K—i, im Geschäfte des Herrn v. Tadden, wegen Unterschlagung verhaftet worden.

— Schmiegel (Prov. Posen). Der Gerbermeister Adolf, ein bisher allgemein geachteter Mann, ist unter der Anklage des Mordes verhaftet worden. Der Handelsmann Feuerstein aus Schrimm, der mit allen Gerbern hier und in der Umgegend in Geschäftsverbindung stand, traf am **14.** November hier ein und nahm bei Adolf Absteigequartier, nachdem er **1500** Thlr einkassirt hatte. Seit der Zeit war er verschwunden, und der sich geltend machende Verdacht, es könnte im Adolf'schen Hause ihm ein Unglück zugestoßen sein, wurde von seinen Verwandten selbst von der Hand gewiesen, bis bei der vom Oberstaatsanwalt geleiteten Durchsuchung des Adolf'schen Hauses die Leiche in einer Lohgrube und die Brieftasche mit dem Gelde im Besitze des Adolf vorgefunden wurde. Der Mörder ist bereits geständig.

— Aus Polen gehen Mittheilungen ein von der Unsicherheit der Straßen, die namentlich in den ackerbautreibenden Districten auftritt, wo durch die Art der Durchführung der Umgestaltungen eine totale Verarmung Platz gegriffen hat. In Lublin z. B. kann keine Post ohne Begleitung zweier Soldaten abgeschickt werden und bei Chelm patrouilliren Kosacken unaufhörlich die Chaussee entlang.

Stadt-Theater.

„Der Ball zu Ellerbrunn" von Carl Blum ist ein pikantes Conversationsstück, eine dramatisirte Anecdote, ohne Tiefe, aber auch ohne Flachheit. Solche Stücke fordern, um ihre volle Wirkung zu erfüllen, ein überaus sicheres, leichtes, rasches Ineinanderspiel. Dieses fehlte gestern aber zum großen Theile, da nicht durchgängig gut memorirt war. Die Hedwig van der Gilden wurde von Frau Niemann-Seebach mit Liebenswürdigkeit, feinen Manieren und dem Stolze des Bewußtseins der eigenen Treue, dem leichtsinnigen Gatten gegenüber, ausgestattet. Frau Niemann-Seebach versteht es vortrefflich, die kleinen Künste der fesselnden weiblichen Grazie wie natürlich spielen zu lassen, ohne daß die berechnende Koketterie, an welche sie streifen, sich verräth. Ihr gestriges Spiel war wieder von einer solchen Klarheit des Geistes, Innigkeit des Gefühls und Vollendung der Technik, daß es einen künstlerischen Eindruck im wahren Sinne des Wortes machte. Der Beifall aller Kunstgebildeten, welcher ihr zu Theil wurde, war ein außerordentlicher. — Herr Kraus, welcher den Baron Jacob spielte, erwarb sich gleichfalls den Beifall des Publikums, was wir sehr gern registriren, wenn wir auch andererseits nicht verschweigen dürfen, daß di-

Worte der Rolle bei ihm noch nicht fest saßen. — Vortrefflich war Herr Wisotzky als Commissionsrath Zucker und Frau Wisotzky als dessen Gattin. — Herr Klotz gab den Doctor Platanus mit allen guten Eigenschaften eines fein gebildeten Mannes und auch Fräul. Waldau war als Kammerkätzchen mit dem unbesiegbaren Rechtsgefühl ganz an ihrem Platze.

Bei einer Tasse Kaffee.

Novelle.

(Fortsetzung.)

„Sie haben noch eine Enkelin?“ fragte der junge Mann, der lächelnd dem Geplauder des Kindes zugehört hatte.

„Ja — die ist jedoch noch drei Jahre jünger und begreift es noch nicht, welche Macht sie mir gegenüber hat! Die beiden Herzenskinder versüßen mir das Leben. — Hat Ottenstein auch schon . . . dumme Frage! — Sie sagten mir ja selbst vorhin, daß sein Sohn, der Lieutenant, noch nicht an's Heirathen dächte! Ja, wenn ich einen Sohn hätte! — ach was, es ist so viel besser, obgleich ich mit meiner Tochter Unglück gehabt habe. Sie wissen es vielleicht nicht; meine Tochter, die Mutter meiner Enkelinnen, ist schon seit vier Jahren Wittwe und wohnt seit der Zeit wieder bei mir. Der liebe Gott hat mir meine Frau seit langen Jahren schon genommen, und hätte ich Söhne gehabt, was wäre dann aus mir in meiner Einsamkeit geworden?

„Sie empfanden dieselbe wohl schon während der Verheirathung Ihrer Frau Tochter?

„Nicht ganz — meine andere jüngere Tochter war bei mir! . . . Aber erzählen Sie mir doch etwas aus Ihrer Stadt. Ich möchte Sie nach so vielem und so vielen fragen — wahrhaftig, ich freue mich, wieder einmal von der Vergangenheit zu hören. — Was macht denn . . . ?“

„Ihr früherer Zögling, unser regierender Fürst?“ unterbrach der junge Mann, und ohne darauf zu achten, daß die Stirn des Hofrathes sich leicht faltete, fuhr er fort: „Ich kann Ihnen nicht viel erzählen — er ist immer recht wohl und unser Erbprinz kommt im nächsten Semester auf die Universität!“

„So, und was sagt man von der Erziehung, welche der Erbprinz genossen?“ fragte der Hofrath, ohne daß der Ernst von seinem Gesichte gewichen war.

„Ich kann darüber nicht sprechen,“ meinte der junge Mann — „aber man erzählt, daß Se. Hoheit der Fürst sehr befriedigt sei und daß der Erzieher des Erbprinzen . . .“

„Urbi et orbi von den vortheilhaften Eigenschaften seines Zöglings spricht — ich kenne das — merkwürdig, wie sich doch alles auf der Welt wiederholt! Ich habe es ja ebenso gemacht; ich hatte aber auch die plausibelsten Gründe dafür; denn Ihr jetzt regierender Herr war wirklich einer der befähigtsten jungen Leute, die ich kennen gelernt habe!“

„Nun denn,“ meinte der Andere lächelnd, „ist dies ein Beweis, daß sich nicht alles wiederholt, denn der Erzieher des Erbprinzen soll gar nicht gut auf seinen Zögling zu sprechen sein.“

„Wirklich? das interessirt mich ja. Erzählen Sie mir doch . . . wenn ich mich nicht täusche, so muß der Prinz jetzt achtzehn — neunzehn Jahre alt sein?“

„Ganz recht, Herr Hofrath, — ungefähr in meinem Alter, — der Erzieher meint, der Prinz sei ein wilder, ausgelassener Bursche, der sich zu allem Anderen eher schickte, — als eines Tages Regent zu sein!“

„Und das spricht der Mann so offen aus?“

„Ich habe es selbst von ihm gehört.“

„Hm! . . . Achtung vor dem Manne! Er wird wohl keine glänzende Carriere machen, aber . . .“

„Weshalb, Herr Hofrath?“ fragte der junge Mann, indem er seinen offenen klaren Blick auf den alten Herrn richtete. Dieser sah ihn gleichfalls einen Augenblick an, dann reichte er ihm die Hand:

„Ihre Frage, Herr von Döhren“, sagte er, — „macht Ihrem Gemüthe Ehre — nach dieser Frage möchte ich schwören, daß Ihre mir unbekannten Eltern hochherzige Leute sind. Recht so, junger Freund! Glauben Sie nie, daß eine Handlung ungerecht sei, ehe Sie die innersten, tiefsten Beweggründe derselben kennen, und wenn ein alter Brummbär, wie ich, Ihnen sagt, daß ein fürstlicher Erzieher, der seinen Zögling nicht aus allen Tonarten lobt, keine Carriere macht, dann antworten Sie ihm, daß er wie Cicero pro domo plaidirt. Sie werden mich schon verstehen — mir ist es ebenso gegangen. — Hab' meinen hohen Zögling wie mein eigenes Kind geliebt, und deshalb habe ich meine Meinung über ihn stets auf die Goldwage gelegt. Hab' aus ihm einen Mann machen wollen, wie ich mir einen solchen unter einem Fürsten vorstellte — das hat nicht gepaßt — habe Feinde gehabt, der hochselige Herr hat mich als einen gefährlichen Menschen von Hof entfernt — hab' auch wohl seinen politischen Sympathien nie recht gehuldigt — kurz er hat seinem Sohne einen jeglichen Verkehr mit mir verboten und Ihr jetzt regierender Herr . . . . nun ja, er hat ganz recht gehabt, seinem Herrn Vater stricte Folge zu leisten! — Doch Sie werden das alles schon haben erzählen hören!“

„In der That, Herr Hofrath — in meinem elterlichen Hause hörte ich einige Male davon sprechen, und man begriff nicht, warum der jetzt regierende Fürst, als er vor einigen Monaten die Regierung angetreten, das alte Unrecht nicht wieder gut mache!“

„Lassen Sie — es ist ja schon lange her — ich trage ihm wahrhaftig keinen Groll nach, wenn er seinen alten Lehrer schon längst vergessen hat! Und dann sehen Sie — wir wollen vor meiner Tochter davon nicht sprechen — denn sie behauptet, daß die alten Geschichten mich verstimmen! — ich hatte einen Feind bei Hofe — Gott verzeihe es dem Manne, ich habe ihm längst verziehen, der wollte mir von der Schule her schon nicht wohl und hat mit einer seltenen Consequenz seine Meinung über mich festgehalten. Er ist an Allem Schuld — und sein Sohn ist . . . ich weiß nicht unter welchem Titel, in der unmittelbaren Umgebung Ihres jetzigen Fürsten! — Nun werden Sie meine Verschollenheit begreifen. Ich lebe zufrieden und glücklich — und wenn es mich auch manchmal schmerzt, daß der, den ich wie einen Sohn geliebt, mich verkennt und vergißt — nun, was schadet's . . . sehen Sie, dort kommt mein Trost herangesprungen . . . . und auch endlich Ihr Kaffee!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Großes Aufsehen macht in allen Kreisen Berlins die Verhaftung des Restaurateurs Streitz und der Färbereibesitzerin Böllert, die beide des Giftmordes beschuldigt sind. Wir erfahren aus ganz zuverlässiger Quelle Folgendes: Am 16. Oktober starb der Färbereibesitzer Böllert. Er hatte im besten Wohlsein gefrühstückt und seiner Gewohnheit gemäß ein Glas Liqueur dabei getrunken. So wie er getrunken hatte, sagte er zu seinen Söhnen und Töchtern: In dem Glase ist etwas gewesen! Man rief einen Arzt, der sofort konstatirte, Böllert müsse vergiftet sein. Der Arzt fragte ihn, ob er sich selbst vergiftet hätte. Böllert erwiederte: Nein, wie sollte ich dazu kommen? ich bin ein wohlhabender Mann, ich habe drei Häuser, warum sollte ich mir das Leben nehmen wollen? ist Gift in dem Glase gewesen, so hat ein Anderer meinen Tod gewollt. Bald darauf starb Böllert. Die Aerzte entnahmen dem Leichnam Herz, Magen und Leber. Sie haben später festgestellt, daß Arsenik im Magen sich vorgefunden hat und dem Liqueur eine Flüssigkeit zugesetzt worden ist, deren Präparirung längere Zeit erfordert hat. Der Verdacht lenkte sich sehr bald auf die Frau des Böllert, und als eine Denunciation bei der Kriminal-Polizei einlief, wurde sie verhaftet, ebenso ihr Bruder Streitz, der im Verdacht steht, nicht bloß seine Frau, sondern auch seine Mutter vergiftet zu haben. Die Böllert'sche Familie hat in gutem Ruf gestanden.

— Berliner Blätter theilen eine Säbelaffaire aus Glogau mit. Mehrere Offiziere suchten früh Morgens den Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts im Bette auf und forderten Satisfaktion für eine Ohrfeige, mit welcher derselbe in der vorhergegangenen Nacht bei einem Kneipengezänk eine Duellherausforderung beantwortet hatte. Als der im Schlaf Gestörte die Zumuthung mürrisch ablehnte, soll er mit Degenklingen und Reitpeitschen arg bearbeitet worden sein und jetzt an erheblichen Verletzungen darniederliegen.

— In Gleiwitz erschoß ein früherer Polizeidiener seinen eigenen Sohn und meldete sich darauf am folgenden Tage selbst zur Haft. Die Söhne hatten von jeher dem Vater vielen Kummer verursacht.

— Im Bureau eines Untersuchungsrichters in Wien wird eine Dame jüdischer Confession als Zeugin vernommen. Der Richter will zur Vereidigung schreiten und schellt deshalb nach seinem Diener. Dieser erscheint. „Holen Sie mir die Thora“ (Bibel), befiehlt ihm der Richter. Der Diener ist erst seit einigen Tagen im Hause, und es ist ihm bis jetzt vom Richter noch nie eine andere Aufgabe zu Theil geworden, als die Zeugen oder Inquisiten in's Bureau zu rufen. Der gute Mann geht daher in den Corridor hinaus und ruft mit starker Stimme, so daß er vor Anstrengung ganz roth im Gesichte wird: „Zeugin Thora!“ — Niemand meldet sich. „Halt“, denkt sich der Diener, „die Thora ist eine Inquisitin.“ Er geht in das Gefängniß und scheint nach langem Suchen eine Person gefunden zu haben, welche einen dem Worte „Thora“ ähnlich klingenden Namen besitzt, denn als er in das Bureau des Untersuchungsrichters zurückkommt, fragt er diesen: „Entschuldigen Sie, Herr Rath, heißt die Thora nicht mit dem Vornamen Wilhelmine?“

— Eine pikante Episode, bei welcher die Kaiserin Eugenie die Hauptrolle spielt, erzählt ein Correspondent aus Ismailia: „Am 18. November fand eine Fantasia statt. Nach diesem Spektakel machten die fürstlichen Gäste einen Rundgang durch die Zelte. Der Kronprinz von Preußen, mit der Prinzessin der Niederlande am Arme, trat in das Zelt eines Scheichs, grade als dieser sich durch den Tanz einiger Gezirehs, Tänzerinnen von Profession, ergötzen ließ. Anfangs sah das fürstliche Paar den Bewegungen der Mamelukendirnen zu; da aber diese einen unverkennbar lasciven Charakter annahmen, wurden die Zuschauer ihren Irrthum inne und erhoben sich verlegen von den Stühlen, um das Zelt zu verlassen. In diesem Augenblicke trat Eugenie ein und versperrte, als sie mit Kennerblick gewahr wurde, um was es sich handle, den Davongehenden den Eingang mit den Worten: „Ei, das müssen wir sehen!“ Dem ehrenfesten Scheikh mag diese Art von Entschlossenheit allerdings ächt Orientalisch vorgekommen sein.“

— Der Cassationshof in Paris erließ dieser Tage einen Beschluß, kraft dessen jeder Unfall, welcher sich an einer Maschine ereignet, wie z. B. das Zerplatzen derselben, als das Ergebniß eines vom Eigenthümer dieser Maschine begangenen Fehlers angesehen wird. Der Eigenthümer ist in Folge dessen verantwortlich für allen Schaden, welchen der Unfall Dritten verursachen kann, diejenigen Fälle ausgenommen, in welchen nachgewiesen wird, daß der Unfall das Ergebniß einer höheren Gewalt oder des Zufalles war. Diese Beweis ist von ihm zu liefern; die Beschädigten haben weder das Nichtvorhandensein des Zufalles, noch das der höheren Gewalt zu beweisen.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. v. Below-Salesken a. Salesken. Frau Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Kaufm. Stremmel a. Berlin. Consul Lindhberg a. Ludolphinenhof.

Hotel de Berlin.

Gutsbes. Löding n. Gattin a. Damaschken. Die Kaufl. Müller, Busse u. Leidenthal a. Berlin.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Kirstein n. Familie a. Semlin. Die Besitzer v. Toben, v. Orsowski u. v. Berkowski aus Thorn. Lieut. Wunsch a. Graudenz. Vers.-Beamter Kremer a. Frankfurt a. M. Fr. Rechtsanwalt Kettner a. Carthaus. Fr. Gutsbes. Lachmanski n. Frl. Tochter a. Rosenberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Huhn a. Burg b. Magdeburg, Philidor a. Berlin u. Birkmann a. Graudenz.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Pieske a. Mirotten u. Hagedorn aus Wirballen. Deichhauptmann Mix a. Kriefkohl. Versich.-Inspector Glander a. Berlin. Die Kaufl. Wolff aus Berlin u. Herzog a. Britzenburg.

Hotel Deutsches Haus.

Rechtsanwalt Dr. Cuno a. Magdeburg. Fabrikant Graffau a. Leipzig. Die Kaufl. Dranghoff a. Marienwerder, Liebert a. Thorn, Gamm a. Berlin, Zemberg aus Flatow u. Niedhardt a. Stolp.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Mac-Lean n. Gattin a. Löblau. Prediger Schnippe n. Gattin a. Thorn. Rentier Schahl n. Familie a. Königsberg. Die Kaufl. Kaufmann aus Pr.-Stargardt, Teick a. Elbing u. Schultze a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

10	4	338,61	0,1	S. mäßig, hell u. wolkig.
11	8	337,80	— 3,1	SSW. mäßig, hell u. diesig.
	12	337,63	0,6	S. flau, hell und klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. December 1869.

In Folge der flauen Berichte aus London blieb auch unser Markt heute in sehr gedrückter Haltung, sodaß nur zu neuerdings ermäßigteren Preisen 40 Last Weizen abgesetzt werden konnten; hübscher weißer 131/32 bedang fl. 455; hochbunter 130 . 127/28℔. fl. 445 . 442½; guter hellbunter 126℔. fl. 420; 122℔. fl. 410; bunter 121℔. fl. 405; 125℔. fl. 402½; abfallender 125. 113/14℔. fl. 385 . 375 pr. 5100 ℔.

Roggen flau und nur an Consumenten in einzelnen Lasten abzusetzen; 127 . 126/27℔. fl. 330 . 327½; 125℔. fl. 322½ . 320; 124 . 123℔. fl. 310 . 307½ pr. 4910 ℔. — Auf Lieferung pr. April-Mai 122℔. fl. 322½ verkauft.

Gerste weichend; große 113℔. fl. 252 . 115/16, 111℔. fl. 246 . 243; kleine 106/7 . 105℔. fl. 240 pr. 4320 ℔.

Erbsen billiger; 15 Last erreichten fl. 320 . 315 pr. 5400 ℔.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: loco und pr. Dec.-Jan. Rℓ 8⅔ Br., Rℓ 8½ Geld u. bez.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser pr. 125℔. Netto incl. Sack unverzollt: 17¾ Sgr bez. u. Geld.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rℓ 14¼ . 14½ bez.; crown Ihlen Rℓ 10⅝ Br. u. bez., Großberger Original Rℓ 7⅔ Br. u. bez.

Maschinen-Kohlen in Waggonladungen ab Neufahrwasser pr. 18 Tonnen: Rℓ 16 . 16½ bez. u. Br.

Bahnpreise zu Danzig am 11. December.

Weizen bunter 120—128℔. 67—70 Sgr,
do. hellbt. 120—131℔. 69—75 Sgr pr. 85 ℔.
Roggen 117—127℔. 47—55 Sgr pr. 81⅔ ℔.
Erbsen weiße Koch- 54/55 Sgr
do. Futter- 50—53 Sgr pr. 50 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 38/39—41 Sgr,
do. große 110—116℔. 41—42/43 Sgr pr. 72 ℔.
Hafer 26—27 Sgr pr. 50 ℔.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 12. December. (Abonn. susp.) **Vorletzte Gastdarstellung** der Frau **Niemann-Seebach.** — **„Maria Magdalene."** Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Acten von Friedrich Hebbel. Hierauf: **Eine Weinprobe.** Schwank mit Gesang in 1 Act von W. Fellechner u. C. Helmerding. Musik von R. Bial.

Montag, den 13. Decbr. (Abonnement susp.) **Zweite Gastdarstellung** des Fräulein **Aglaja Orgéni** vom Theater Lyrique zu Paris. **„Die Hugenotten."** Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Sonntag, 12. December. (Abonn. susp.) **Unwiderruflich letztes Gastspiel des Herrn Alois Müller.** Auf Verlangen: **Der Stumme und sein Affe.** Komisch-romantisches Gemälde. — **Die Hasen in der Hasenhaide.** Schwank. — **Ballet.** — **Concert.**

Montag, 13. Decbr. **Mathilde, oder: Ein Frauenherz.** Schauspiel.

E. DOUBBERCK,

Buch- u. Kunst-Handlung,

1. Langenmarkt 1.

Lager der gediegensten Erscheinungen der **Wissenschaft** und **Kunst,**
Oeldruckbilder in eleganten Goldrahmen,
Kupfer- und Stahlstiche — Photographien,
Jugendschriften
für jede Altersstufe in reichster Auswahl.

Meinen geehrten hiesigen, wie auswärtigen Kunden die ergebene Mittheilung, dass zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste ***Auswahl-Sendungen,*** wie alljährlich, zu Diensten stehen. Hochachtungsvoll und ergebenst

E. Doubberck, Langenmarkt 1.



Ohne diese Schutzmarke

Singer's
Original-Nähmaschinen

für Familien und Gewerbe.



sind die Maschinen nicht ächt.

Handmaschinen bester Construction zu Fabrikpreisen.

Unterricht gratis. Zahlungserleichterung.
Thätige Agenten werden gesucht.

N. T. Angerer,

Leinenfabrik.

Detail-Geschäft, Danzig, Langenmarkt 35.

Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme werden unter Leitung eines tüchtigen Mechanikers der Singer Comp. gut und billig ausgeführt.

„GERMANIA,"

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Capital	Thlr.	3,000,000.
Reserven Ende 1868	„	3,037,832.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1868 bezahlte Versicherungssumme	„	2,558,515.
Versichertes Capital Ende September 1869	„	52,256,201.
Jahres-Einnahme	„	1,648,619.
Im Monat November sind eingegangen 1800 Anträge auf	„	1,026,112.

Mässige Prämiensätze
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Gegen **Kriegsgefahr** kann bei Ausbruch eines Krieges versichert werden. Für die Versicherung von **Renten** bietet die Gesellschaft die vortheilhaftesten Bedingungen.

Prospecte und Antrags-Formulare gratis durch die Agenten und durch das unterzeichnete Bureau der Gesellschaft, Langenmarkt 8

Danzig, im December 1869.

Das Bureau der „Germania."

Moritz Kyaw.

Zweite Vorlesung zum Besten der **Herberge zur Heimath:** Freitag, den 17. December, 6 Uhr, Große Mühlengasse 7, im untern Saal. Herr Direktor **Dr. Lehmann** wird lesen über Göthe's Novelle „Das Kind mit dem Löwen." — An der Kasse **10** Sgr.

Zu ermäßigten Preisen

werden alle Arten von Wappen, Thürplatten, Siegel und Stempel für Behörden, Stempel für Orts-Gewerks-Vereine, Brief- und Wäsche-Stempel, Namen auf Hundehalsbänder und auf Taschenmesser werden Aufträge zum Graviren erbeten vom Graveur ***L. L. Rosenthal,*** Pfefferstadt 12, parterre.

NB. Pettschafte mit Buchstaben zu jedem Namen passend zu 5 Sgr. sind vorräthig.

Ein grünledernes Portemonnaie mit Stahlbeschlag, im Innern mit 4 Abtheilungen, wahrscheinlich von einem Taschendiebstahl herrührend, ist hier mit Beschlag belegt worden; ferner ist ein schwarzer Damenmantel als muthmaßlich gestohlen angehalten worden. Die Eigenthümer können sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, melden.

Bei meiner Abreise von Danzig nach Düsseldorf sage ich allen Freunden und Freundinnen ein herzliches Lebewohl.

Johanna Wittkowski.

Bierniederlage.

Karl Runge in Praust

empfiehlt Königsberger Lagerbier, **unverfälscht,** in Fachkisten à 50 Fl. zu **2** Thlr. per Casse, und erhält in Kurzem Sendung von **Frauenburger Mumme,** sowie **Dresdner Waldschlößchen.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, **Mittelstrasse** No. 6. — Auswärtige brieflich. — Schon über Hundert geheilt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.